

Art. 44. Das Examens-Yüan kann in seinen Ressort-Angelegenheiten Antrag im Gesetzgebungs-Yüan stellen.

Art. 45. Die Organisation des Examens-Yüans regelt ein Gesetz.

Achtes Kapitel:

DAS KONTROLL-YÜAN

Art. 46. Das Kontroll-Yüan ist das höchste Kontrollorgan der Nationalregierung, das rechtmäßig die Gewalt der Anklage und der Rechnungsrevision ausübt.

Art. 47. Wird der Präsident des Kontroll-Yüans an der Amtsführung verhindert, so vertritt ihn der Vizepräsident.

Art. 48. Das Kontroll-Yüan hat 30—50 Mitglieder, die auf Antrag des Präsidenten des Kontroll-Yüans vom Präsidenten der Nationalregierung rechtmäßig ernannt werden.

Die Hälfte der genannten Mitglieder wird von gesetzlich bestimmten Volksorganisationen erwählt. Die Methode dieser Wahl regelt ein Gesetz.

Art. 49. Den Schutz der Mitglieder des Kontroll-Yüans regelt ein Gesetz.

Art. 50. An der Sitzung des Kontroll-Yüans nehmen die Mitglieder des Kontroll-Yüans teil. Den Vorsitz führt der Präsident des Kontroll-Yüans.

Art. 51. Die Mitglieder des Kontroll-Yüans dürfen während ihrer Amtsdauer kein anderes Amt bekleiden.

Art. 52. Das Kontroll-Yüan kann in seinen Ressort-Angelegenheiten Antrag im Gesetzgebungs-Yüan stellen.

Art. 53. Die Organisation des Kontroll-Yüans regelt ein Gesetz.

Neuntes Kapitel:

ZUSATZBESTIMMUNG

Art. 54. Das vorliegende Gesetz tritt mit dem Tag der Verkündung in Kraft.

Abgeschlossen Ende August 1932.

BUDDHISTISCHE STUDIEN  
DIE TYPISCHEN BILDWERKE  
DES BUDDHISTISCHEN TEMPELS IN CHINA  
VON ERWIN ROUSSELLE

VIII. HEILIGE

Rechts und links an den Schmalwänden der breit hingelagerten Haupthalle thronen auf den Steinbänken auf einer Marmorterrasse die Leuchten buddhistischen Lebens: die Heiligen (sa. arhat, chin. Lo-Han<sup>1</sup>). Sind noch Götter

<sup>1</sup> Nom. von sa. arhat ist arhän, prakrit arahän. Dem entspricht die chinesische Aussprache A-Lo-Han, kurz Lo-Han.

oder Bodhisattvas vertreten, so haben die Lo-Han über jenen, unter diesen ihren ihnen zustehenden Platz<sup>1</sup>.

In mehr als einer Beziehung bilden sie die merkwürdigste unter all den Gruppen verehrter Gestalten. Einmal sind die dargestellten Heiligen wirklich Arhats im besonderen dogmatischen Sinne: Heilige, gemäß dem Heiligkeitsideal des alten Hinayāna, aber nicht des Mahāyāna, andererseits fesseln gerade sie den betrachtenden Blick in einer unerhörten Weise. Denn der kühne Expressionismus, der diese Figuren und jede einzelne individualistisch gestaltet hat, erhebt diese Gruppe weit über die des kleinen Pantheon der niederen Götter und (natürlich nur künstlerisch!) wohl fast immer über die geradezu unpersönlich — richtiger überpersönlich! — wesenden Bodhisattvas oder Buddhas.

Da thronen sie, die Lo-Han, wie ein Konzil von Aposteln oder Kirchenvätern, auf jeder Seite meist neun. Ungemein verschieden ist ihre Haltung, ist ihr Gesichtsausdruck. Der uns zunächst thronende rechts — also meist auf der Ostseite — läßt aus einer Almosenschale einen kleinen gebändigten Drachen emporschnellen, den er mit der roten Perle, dem Wunschkleinod, lockt, ohne sie ihm jedoch zu gewähren. Nicht minder seltsam ist sein Gegenüber, ein Heiliger, dem ein Tiger fauchend gehorcht. Ein anderer sitzt völlig versunken in Meditation, den Mantel von hinten über das Haupt gezogen, wieder ein anderer kratzt sich unter Schauern von Wollustgefühlen mit einem Stäbchen im kitzligen Gehörgang, während dort einer lächelnd seinen Zeigefinger flammend zu Asche verkohlen läßt, hier einer uns mit leuchtendem tiefem Blick unter ungeheuer langen weißen Augenbrauen in unser Inneres durchbohrend schauen will. Da wiederum ergötzt sich einer verzückt am silberhellen Anschlag eines Messglöckchens, während jener, laut aufschreiend, von einem kleinen Löwen äußerst schmerzhaft am Ohrring gerissen wird. Dort scheint einer ganz dem heiligen Schweigen lauschend hingegeben, jener mit ungeheuerem Gelächter sich Luft zu verschaffen und dieser aufs höchste belustigt — aber lautlos lachend — alle Schranken menschlicher Sitte und Gemeinschaft hinter sich gelassen zu haben! Das sollen ehrwürdige Kirchenväter, das sollen Heilige sein? Das ist ja eine verdächtige, hanebüchene Gesellschaft! Unser Blick gleitet weiter über die Reihen an beiden Wänden, wir glauben nach links manchmal einen ganz in Meditation versunkenen Patriarchen Bodhidharma zu erkennen und rechts von uns, an oberster Stelle, den Dickbauchmönch Bu Dai<sup>2</sup>, dazwischen lesende, lehrende, diskutierende oder versunkene Geistesriesen, ja der Raum müßte erfüllt sein von so viel Lebendigkeit, aber wie erstarrt in der Bewegung — und doch zugleich geistig ungemein bewegt — thronen diese Väter der buddhistischen Kirche, diese Versammlung von

<sup>1</sup> Unter oder über bezieht sich auf die weitere oder nähere Entfernung zur Rückwand, vor der die zentrale Kultgruppe, z. B. eine Buddhatrias, ihren Sitz hat.

<sup>2</sup> So z. B. im Kloster Gië Tai Si in den Westbergen und ebenso im Be Guan Yin Si bei Peking. Allerdings bestritt mir der ehrwürdige Alt- und Erzabt Da-Wen von Gië Tai Si, daß hier Bu Dai abgebildet sei. Er brachte einfach ein Buch bei und las mir die Serie der Lo-Han vor. Damit war für ihn der Fall erledigt nach dem Grundsatz: Es kann nicht sein, weil es nicht sein darf.

Übermenschlichen in dem halbverdämmernden Raume und geben das Rätsel ihres Geistes und ihrer Heiligkeit uns selber auf. Denn viel eindrucksvoller als diese symbolischen Äußerlichkeiten des Drachens, des Tigers, des kitzelnden Ohrstäbchens, des brennenden Fingers usw. ist der überwältigende Gesichtsausdruck dieser Heiligen. Ihr Gesicht ist — bei den künstlerisch besseren Serien — geprägt von der Quintessenz des buddhistischen Heilstrebens: dem Besitze der Weltüberlegenheit, des Erwachtseins zu der Freiheit einer ganz anderen Ebene des Universums; und indem wir dies aussprechen, haben wir auch schon die Paradoxie der geistigen Hoheit und der tollen empirischen Erscheinung dieser Gestalten erklärt. Welcher fromme Künstler des Abendlandes hätte den Mut (und das Niveau!), die Heiligen seiner Kirche so darzustellen?

Hier feiert der chinesische Geist und seine Kunst Triumphe, und man braucht nur einen Blick in eine Lamaserei mit ihrer ganzen hieratischen Langweiligkeit indisch-tibetischer Tradition zu werfen<sup>1</sup>, um den Unterschied zwischen der chinesischen und der tibetischen Auffassung zu ergreifen.

Was macht nun das Wesen eines Arhat, eines Heiligen nach der ursprünglichen Lehre im Pāli-Buddhismus aus? Kurz gesagt: Er ist die Verkörperung des heroisch-asketischen Mönchsideals.

Es gibt vier Stufen der Heiligkeit. Die erste Stufe nehmen die ein, die „in den Strom eingetreten sind“, um „ans andere Ufer“, zur Erlösung zu kommen, aber sie müssen noch mehrmals wiedergeboren werden. Die zweite Stufe haben die erstiegen, die nur „noch einmal wiederkehren“, die dritte die „Nichtmehrwiederkehrenden“. Die „Nichtmehrwiederkehrenden“ werden nach dem Tode in einer der hohen Brahmawelten als noch Höhere geboren und gehen von da aus ins Nirvāna ein. Auch die Arhats, die wahrhaft Heiligen, werden nicht mehr wiedergeboren, aber sie haben schon auf dieser Erde das Nirvāna in sich, und die letzten fünf Fesseln des Geistes sind restlos von ihnen abgefallen: das Übelwollen, das Verlangen nach — wenn auch sinnlichkeitsfreiem — Dasein, der Stolz, die Unruhe und das Nichtwissen. Zu Ende ist der Weg gegangen, gewirkt das Werk. Die Frucht solchen Lebens ist das Nirvāna. Zweier Fahrzeuge bedient sich der Arhat, entsprechend den beiden Zielen der Meditation, nämlich der Fahrzeuge der „Stillung“ (pā. samatha, sa. śamatha, chin. Dschī) und des „Schauens“ (pā. vipassana, sa. vipaśyana, chin. Guan). Aus jener Stillung allen Begehrens und allen Zürnens erwächst die innere Freiheit, aus dem Schauen aber die Souveränität des Geistes, die uns in den Gestalten der Lo-Han so eindrucksvoll entgegenleuchtet. Daß das „schauende“ Moment nun ein Fahrzeug der Heiligen ist, das gerade gibt ihnen jenes geistige Niveau, das sie über die Masse etwa nur „frommer“ Heiliger hinaushebt.

Aber diese ganzen Gedankengänge entspringen und entsprechen ja gar nicht dem Mahāyānabuddhismus! Dessen Ideal ist ja der um alle Wesen gütig sich mühende Bodhisattva und gerade nicht der in der egozentrischen Einsamkeit seiner Souveränität und Heiligkeit thronende Arhat! Die in so vielen unge-

<sup>1</sup> Etwa in dem Yung Ho Gung in Peking. Man vergleiche dazu auch Grünwedel, „Mythologie des Buddhismus in Tibet und der Mongolei“.



zählten Tempeln uns markant entgegretenden Darstellungen der Lo-Han stellen uns in der Tat vor ein Rätsel. Nun hat de Visser in seiner ausgezeichneten Monographie „The Arhats in China and Japan“ (Berlin 1923) wesentlich das 10. Jahrhundert als Beginn der Ausbreitung ihres Kultes festgestellt (S. 46 und 103) und zugleich die Bedeutung der Meditationssekte als Träger dieses Kultes betont (a. a. O., S. 130). Diese hat ja tatsächlich von der Mitte der Tang- bis zum Ende der Sung-Zeit dem chinesischen Buddhismus ihren Stempel aufgedrückt und dann ganz Nordchina zu ihrer Domäne gemacht. Woher kommt nun ihre Vorliebe für die Arhats? Sie ist doch auch Mahāyāna und lehrt das Bodhisattva-Ideal. Wir würden sehr irren, wollten wir — wie manche tun — wegen des Mangels einer ausgebildeten Metaphysik und auf Grund anderer Indizien den Rückschluß auf eine Art verdeckten Hīnayāna-charakters der Meditationssekte machen<sup>1</sup>. Aber wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir an ihre ursprüngliche Abneigung gegen den Bilderdienst von Göttern usw. anknüpfen und daher die Darstellung des Menschlichen, des Mönchsporträts und hier der Heiligen als ein ihr naheliegendes Darstellungsgebiet betrachten. Hinzu kommt noch, daß bei der Meditationssekte als das Eine, was not tut, ja Meditation und Erleuchtung angesehen wird. Und gerade hierin ragen die — hīnayānistischen — Lo-Han hervor. Sie haben die sechs transzendenten Erkenntnisse (abhijñā, chin. Schen Tung), mit denen ihr Geist alles durchdringt:

1. das himmlische Auge, mit dem sie alles Geschehen erkennen und das Werden und Sterben der Wesen in den verschiedenen Welten durchschauen,
2. das himmlische Ohr, mit dem sie alle Klänge, ja den Dharma im Universum vernehmen,
3. die Kardiognosia, die Durchschauung der Herzen der anderen,
4. die Kenntnis der früheren Leben, sowohl der eigenen als der anderer,
5. die magische Herrschaft über den Körper und
6. die Vernichtung der Unruhe, die Abriegelung der „Versickerung“ in die Objekte des Begehrens und dadurch die Zerstörung der Ursache alles Werdens im Weltall.

Besonders drei von diesen: das himmlische Auge, die Kenntnis der Kette früherer Leben und die Vernichtung der Unruhe, bilden als das „dreifache Wissen“ (sa. trividyā, chin. San Ming) das erhabene Kennzeichen ihres alles durchdringenden Geistes.

Dieser Erleuchtetheit entspricht eine völlige Freiheit von allem Vorstellungszwang des gewöhnlichen Menschen. Das sind die acht Freiheiten (sa. vimokṣa, chin. Giē To, vgl. Eitel, Sanscrit-Chinese Dictionary), nämlich:

<sup>1</sup> Der Rückgang zu dem Prinzip, daß die Meditation die Achse des buddhistischen Lebens sei, daß nur sie zur Erkenntnis oder zur Erlösung führt, könnte auf ein Wiederanknüpfen an alte Hīnayānaprinzipien deuten. Dem steht aber der ganze pantheistische Zug der Sekte entgegen, und ihre Dogmatik lehnt sich zweifellos an die „Drei-Sāstra-Sekte“ und damit an die „mittlere Lehre“ des Nāgārjuna mit der negativen Verkündung der „Leerheit“ des wahrhaft Seienden an. Allerdings bedeutet „Leerheit“ in der Meditationssekte bereits positiv „Übergegensätzlichkeit“.

1. Befreiung von der Auffassung, daß Wahrnehmungen entsprechende subjektive und objektive Wirklichkeiten hätten,
2. Befreiung von der Vorstellung, daß Wahrnehmungen zwar keine subjektive, aber objektive Entsprechungen in der Wirklichkeit hätten,
3. Befreiung von der Vorstellung irgendwelcher Realitäten — subjektiver oder objektiver Art — überhaupt,
4. Freiheit durch die Anerkennung und Erfahrung der Tatsache, daß das Unwirkliche unbegrenzt ist,
5. Freiheit durch die Anerkennung und Erfahrung der Tatsache, daß die Erkenntnis unbegrenzt ist,
6. Freiheit durch die Anerkennung und Erfahrung des absoluten Nicht-Daseins,
7. Freiheit durch einen Geisteszustand, der weder als bewußt noch als nichtbewußt zu bezeichnen ist, und
8. Freiheit mit Hilfe eines Geisteszustandes, in welchem das endgültige Erlöschen (Nirvāṇa!) der Wahrnehmung und des Bewußtseins vorhanden ist.

Behaust im Unbehausten sind diese freien Geister! Die drei ersten Freiheiten entsprechen den Dhyāna-Himmeln über den niederen Göttern, die vier folgenden erheben sie zu den vier formfreien Welten, und die letzte Freiheit läßt sie ins Nirvāṇa eintreten. Der Riesenbau des Universums hat keine Geheimnisse mehr für ihren Geist. Denn der Aufbau des Alls ist ja selber nichts anderes als eine Schichtenfolge von Meditations- und Erleuchtungsebenen. Das gerade aber ist das ureigene Element der buddhistischen Heiligen.

Dem erleuchteten Heiligen, dessen Geist alle Schleier sechsfach durchdringt, der sich der absoluten achtfachen Freiheit erfreut und völlig von den Wesen, von der Welt — und zwar von dieser und jener! — gelöst ist, der ist nur noch in der Bewegung des eigenen Geistes und seiner metaphysischen Abgründigkeit zu Hause. Hier ist nun jener gefährliche Punkt erreicht, wo das Göttliche und das Dämonische in pantagruelischer Weise ineinander überzugehen scheinen, wo der Mensch entweder ironischer Zyniker wird, nicht ohne das Zwielflicht satanischer Färbung, wo das überhöhte Selbstbewußtsein in eigensinniger Askese sich abschließt und in der selbstgewollten Einsamkeit seine Befriedigung und Rechtfertigung findet, oder andererseits, wo der Mensch voll sonnigen Lachens und erfüllt von einem unbändigen Humor vom Abgrund der Welt heimkehrend sich freundlich und anspruchslos wieder allem zuwendet. In beiden Fällen ist das Skurrile, das Groteske die einzige Möglichkeit des Lebensstils. Daß der Chinese — und nur der Chinese war hierzu imstande!<sup>1</sup> — die Seltsamkeit der buddhistischen Position und ihres Heiligenideals verstanden und in Erzählungen und Kunstwerken begeistert gefeiert hat, das bleibt ebenso ein Ruhmesblatt in der Geschichte des chinesischen Geistes wie in der des Buddhismus.

<sup>1</sup> Im Gegensatz zu dem bornierten Standpunkt des Pāli-Kanons: Nur selten, nicht ohne Anlaß lächeln Vollandete. (Mittlere Sammlung 81.)

Wer sind aber nun die einzelnen Lo-Han als Persönlichkeiten? Wir unterscheiden zwischen den 500 Lo-Han, den ehrwürdigen Konzilsvätern und den 16 oder 18 sog. „großen Lo-Han“<sup>1</sup>.

Fünfhundert Lo-Han treten in der Geschichte und in der Legende des Buddhismus des öfteren als geschlossene Gruppe auf. Gleich das erste ökumenische Konzil, das ein Jahr nach Śākyamuni-Buddhas Tod gehalten worden sein soll, bestand aus fünfhundert Lo-Han. Es wurde unter dem Vorsitz des großen Kāśyapa bei der Stadt Rājagṛha in der Höhle der „Sieben Blätter“ (Saptaparna, chin. Tsi Ye) abgehalten. Die Lo-Han waren die „Fünfhundert Sammler des Dharma“ (chin. Wu Bai Dsi Fa), Ānanda wiederholte aus dem Kopf sämtliche Sūtras des Meisters und Upāli alle Vorschriften der Mönchsdisziplin (sa. vinaya, chin. Lü). Ihre Rezitationen wurden fixiert, und damit war — der Überlieferung nach — der Buddhismus als Organisation für dauernd konstituiert. Auch auf dem ökumenischen Mahāyāna-Konzil von Kaschmir zu Zeiten des Königs Kaṣka (ca. 100 n. Chr.) waren fünfhundert Lo-Han unter dem Vorsitz des Vasumitra anwesend und fünfhundert Bodhisattvas. Die fünfhundert Lo-Han verfaßten das „Lehrbuch der Großen Darlegung der Metaphysik“ (Abhidharma-mahāvibhāṣā-śāstra, chin. A-Pi-Da-Mo Da Pi-Po-Scha Lun; B. N. 1263, Tt. 1546), das für die weitere Entwicklung des Mahāyāna immer von Bedeutung blieb. Erscheint schon durch diese beiden Konzile die Gruppe der fünfhundert Lo-Han als feststehende Größe im Bewußtsein der Mahāyāna-Buddhisten, so weiß auch die Legende natürlich von ihnen in gesteigerter Weise zu erzählen. So sollen sie in fünfhundert Höhlen am sagenumwobenen Anavatapta-See (Manasarovana?) des Kun-Lun-Gebirges hausen, wohin sie Buddha auf Einladung des Drachenkönigs geführt hat<sup>2</sup>. Aber erst der chinesische Geist hat den fünfhundert Lo-Han, sobald er sie sich ganz angeglichen hatte, ein erdnahe, persönliches Leben verliehen. An den verschiedensten Orten Chinas tauchen Höhlen und Hallen der fünfhundert Lo-Han (Lo-Han-Tang) auf. Nicht nur im fernen Indien, sondern auch in China haben sie gewirkt und wirken sie unvergänglich noch heute. An der Felsbrücke (Schī Kiau) des Tiēn-Tai-Gebirges südlich von Ning-po, die als eine Art Naturwunder sich zwischen zwei Bergzügen über einen

<sup>1</sup> Zu trennen von beiden Gruppen sind außerdem die „zehn großen Schüler“ Śākyamuni-Buddhas, obwohl auch sie Arhats sind. Die zehn großen Jünger (Schī Da Di Dsi) sind:

1. Kāśyapa, hervorragend durch höheren Lebenswandel (zugleich erster Patriarch der Meditationssekte).
2. Ānanda, der „viel gehört hat“ und daher die Lehrreden Buddhas nach dessen Tode sämtlich auswendig auf dem ersten Konzil fixieren konnte. Er ist zugleich zweiter Patriarch der Meditationssekte. Mit dem vorhergehenden zusammen bildet er eine häufige Gruppe vor der Gestalt Buddhas. Kāśyapa, alt und über das unsagbare, blumengleiche Geheimnis des Buddhismus verständnisvoll lächelnd, hält die Hände übereinandergeklappt zusammen, Ānanda, jung und hingegeben, legt die Handflächen zum Gebet aneinander.
3. Śāriputra, der erste an transzendenter Weisheit (Prajñā), in den Hīnayānatexten eigentlich als der bedeutendste Jünger gefeiert.
4. Subhūti, der Erklärer der Leerheit des Seienden.
5. Pūrṇa, der Erklärer des Dharma.
6. Maudgalyāyana, der erste an transzendenter Erkenntnis (sa. rddhi, chin. Shen Tung). Er bildet mit Śāriputra anderwärts das hauptsächlichste Jüngerpaar, so noch jetzt im Lamaismus.
7. Katyāyana, der Meister der Diskussion und Exegese.
8. Aniruddha, der Meister in der Verwendung des „himmlischen Auges“.
9. Upāli, die Stütze der Ordensdisziplin (vinaya), der auf dem ersten Konzil die Mönchsregel Buddhas fixieren ließ.
10. Rāhula, der Sohn Śākyamuni-Buddhas, der Meister esoterischer Handlungen.

<sup>2</sup> S. M. W. de Visser, *The Arhats in China and Japan* S. 25.

brausenden Wasserfall schwingt, hausen geheimnisvoll die fünfhundert Lo-Han. Wie uns die „Biographien prominenter Kleriker der Sung-Zeit“ (Sung Gau Seng Dschuan Kap. 27) erzählen, malte der Mönch Pu-An auf dem Berge Tiën Tai die Bilder der fünfhundert Lo-Han. Jedesmal, wenn er eins vollendet hatte, führte er vermittels eines nächtlichen Ritus den Lo-Han in den Schrein ein, und dieser kam in Gestalt eines goldbeschwingten Vogels von der Felsbrücke in das Heiligtum geflogen. Damals konnte man an der Felsbrücke die fünfhundert Lo-Han in der Gestalt indischer Mönche gehen und sitzen sehen. Sie vollbrachten unzählige Wunder.

Die Klöster am Tiën-Tai-Berg sind durch alle Jahrhunderte berühmt geblieben, und ihre Priester-Ordination wird sehr geschätzt. Es ist daher verständlich, daß auch an anderen Ordinationszentren und in bedeutenden Klöstern solche Lo-Han-Hallen errichtet wurden. Für ganz Nordchina gilt als besonders wertvolles — angeblich uraltes — Ordinationszentrum das Kloster Gië Tai Si in den Westbergen bei Peking. Um den quadratischen Ordinationstempel schließt sich ein Hof, dessen Vorderseite das Haupttor (mit den beiden Torhütern) enthält, und dessen Seitenwände rechts und links aus den Hallen der Lo-Han bestehen. Die Rückseite wird abgeschlossen durch die Kapelle der tausendarmigen Guan Yin. Über die fünfhundert Lo-Han existiert dort folgende Legende<sup>1</sup>:

„Eine Kaiserin-Witwe der Ming-Zeit war eine Schülerin des großen Heiligen und Abtes von Gië Tai Si: Sin Yang, mit dem Beinamen Dau Fu (gest. 1456). Eines Tages opferte der Heilige vor dem Bilde des Beschützers We-To und stellte seine Almosenschale vor die Statue des Generals der himmlischen Heerscharen, auf daß sie durch dessen Gunst gefüllt würde. Das Gefäß erhob sich auf We-Tos Befehl und flog bis zur Hauptstadt, wo es in den Gemächern der Kaiserin-Witwe erschien. Sie und ihre Umgebung füllten die Schale mit Geld und Kostbarkeiten. Darauf erhob sich die Almosenschale und schwebte wieder zum Kloster zurück. Dies wiederholte sich alltäglich durch eine lange Zeit hindurch. Eines Tages erschien die Schale, als die Kaiserin-Witwe noch im Bette lag. Unwillig rief sie: ‚Was willst du denn schon so zeitig? Willst du vielleicht, daß ich dir fünfhundert Jungfrauen für deine fünfhundert Mönche schenke?‘ Auf diese Worte hin verschwand die Schale sofort und kam nie mehr wieder. Die Kaiserin bereute zwar gleich ihre frivolen Worte und sandte hohe Beamte nach dem Kloster, um anzufragen, was geschehen sei, aber der Abt erklärte, We-To, der täglich die Schale geschickt habe, sei über die Worte der Kaiserin aufs höchste verletzt, da jedoch eine Lüge noch schlimmer sei als alles andere, so bleibe der Kaiserin-Witwe nichts anderes übrig als ihr Wort wahr zu machen und die fünfhundert Jungfrauen zu schicken. Es wurden also die Schönsten in

<sup>1</sup> Sie ist zuerst mitgeteilt worden von M. Jobst in seinem Buch über Gië Tai Si, dann von Bouillard in seinen *Environs de Pékin*, Kie Tai Sze und von dort in verschiedene englische Werke übernommen. Leider erwähnt Jobst nicht am Schluß der Legende die tausendarmige Guan Yin, die hier lokal — entsprechend dem Bau des Ordinationshofs — gerade wichtig ist. Ich gebe die Legende daher mit dem Abschluß, der mir in Gië Tai Si mitgeteilt worden ist. Über die Datierung der Hintergründe der Legende siehe G. Bouillard a. a. O. in der Schlußbemerkung „Erratum“.



der Hauptstadt ausgesucht und in das kleine Dorf unterhalb des Bergklosters geschickt. Der Abt aber rief die Mönche zusammen und sagte ihnen, sie sollten bei Vermeidung furchtbarster Strafen den Ruf ihrer Heiligkeit erhärten und der zauberischen Schönheit der fünfhundert Jungfrauen widerstehen. Aber siehe da, nicht einer widerstand. Da ergrimmte der Abt, der doch selber durch die wörtliche Auslegung des Verbotes der Lüge die Gelegenheit zur Versuchung gegeben hatte, gewaltig und verurteilte die fünfhundert Mönche und die fünfhundert Schönen zum Feuertod. Ein gewaltiger Scheiterhaufen wurde errichtet, und unter dem Zustrom des Volkes bestiegen ihn die Mönche und ihre Geliebten. Der Abt zündete selber den Holzstoß an, aber gerade als die Flammen begannen, die Liebenden zu erreichen, da erschien in den Wolken die allbarmherzige tausendarmige Guan Yin, die die Liebe den Menschen lehrt<sup>1</sup>, sprach: „Sie haben aus Liebe gefehlt!“ und entführte mit ihren tausend hilfreichen Armen die fünfhundert Mönche und ihre fünfhundert Schönen ins westliche Paradies zu seligem Leben. . . .“

Die fünfhundert Mönche, die ins Paradies eingegangen sind, sind als fünfhundert Lo-Han plastisch in den Seitenhallen des Ordinationshofs von Gië Tai Sī dargestellt — also berichtet die eines dichterischen Reizes nicht entbehrende und im übrigen sehr menschliche Legende. In ihr haben wir das Beispiel einer lokalen vollständigen Sinisierung des buddhistischen Stoffes. Aus den fünfhundert Vätern des ersten Konzils und unmittelbaren Jüngern Buddhas sind chinesische Mönche eines bestimmten Klosters zur Ming-Zeit geworden. Doch ist dies nur lokale Legende, die heutigen Mönche der Abtei sind sich trotz derselben sehr wohl des eigentlichen Wesens der fünfhundert Lo-Han bewußt, ebenso dürfen wir es für die übrigen zahlreichen Klöster Chinas annehmen, die in einem ihrer verträumten Nebenhöfe eine „Halle der fünfhundert Lo-Han“ besitzen.

Da solche Lo-Han-Hallen aber nur in bedeutenden Klöstern sich finden, so wenden wir uns der Gruppe der wenigen „Großen Lo-Han“ zu, deren Darstellung für die meisten größeren Klöster typisch ist. Auch die sonst noch als „Heilige“ verehrten Gestalten lassen wir hier außer acht. Gar viele Kirchenväter der Frühzeit des Mahāyāna wie Nāgārjuna (chin. Lung Schu), Vasubandhu (chin. Schī Tsin oder Tiën Tsin) und gar manche andere zählen nicht zu der Klasse der Arhats, sondern zu der der Bodhisattvas. Zählt doch der buddhistische Kanon etwa 26 Bodhisattvas unter seine Autoren! Andere bedeutsame Patriarchen, deren Rangklasse auch eigentlich den Bodhisattvas zuzuzählen wäre, finden vereinzelt Verehrung in der Abtskapelle oder in einem Seitenhof in der „Halle der buddhistischen Patriarchen“ (Fo Dsu Tang). So findet man in Klöstern der Meditationssekte etwa eine Statue des in meditativer Haltung sitzenden Patriarchen Bodhidharma, der 520 nach China kam und der Inaugurator dieser ganzen Richtung wurde. Die lidlosen großen Augen starren den Beschauer an. (Er hatte sich nämlich, als er bei der Kontemplation

<sup>1</sup> Guan Yin lehrt nicht nur die geistige Güte und Liebe den Menschen, sondern tritt in mehreren Legenden als Venus meretrix auf.

eingeschlafen war, selbst die Lider abgerissen. Guan Yin verwandelte sie in den Teestrauch, der seitdem die Meditation anregt.) Der dunkelhäutige, südindische Typus mit dem kurzen Vollbart, dazu die eingezogenen Lippen (nach einem Giftmordversuch seiner Feinde waren ihm alle Zähne ausgefallen!), die großen Ringe in den Ohrlappen und überhaupt der ganze willensstarke, in dunkelrote Robe gehüllte, massige Typus gibt der Gestalt etwas Außergewöhnliches, fast Barbarisches — die Chinesen nennen ihn daher gern den „nephrit-ägigen Barbar“ (Bi Yen I), aber paradoxerweise wird man — einmal in seinen Bann geraten — gerade durch diesen barbarischen Körpertypus auf die kristallklare Erleuchtung seines souveränen Geistes hingewiesen. Neun Jahre saß er vor einer Felswand und starrte sie an, bis ihm die Erleuchtung aufgegangen war —. Vielfach findet man ihn auch stehend abgebildet, dann ist er barfuß und trägt in der Hand den einen Schuh, mit dem er nach dem Tode über die Pässe in seine indische Heimat zurückwanderte. Auf der Paßhöhe begegnete er dem kaiserlichen Gesandten, der aus Indien zurückkam, und schenkte ihm den Schuh. Dann löste sich die Gestalt des Heiligen in Nebel auf. Da erst erkannte der kaiserliche Beamte zu seinem Entsetzen, daß er mit einem Toten gesprochen hatte. Nach der Rückkehr des Gesandten ließ der Kaiser Bodhidharmas Grab öffnen: es war leer, nur der andere, entsprechende Schuh war darin . . .

Doch genug hiervon! Auch der große Heilige Bodhidharma gilt — weil Mahāyāna-Vertreter — eigentlich als Bodhisattva. Wir betrachten nur noch zum Schluß die Gruppe der 16 (später 18) „Großen Lo-Han“. Der „Bericht über die Fortdauer des Dharma, gesprochen von dem großen Arhat Nandimitra“<sup>1</sup>, berichtet uns, daß eben dieser Nandimitra achthundert Jahre nach Śākya-muni-Buddhas Tod auf Ceylon die Fortdauer des Dharma (der Wahrheit) in der Weise lehrte, daß er verkündete, Buddha habe ihn den 16 Großen Lo-Han und deren Schülern anvertraut. Sie residieren unverweslich zusammen mit ihren Jüngern, die auch Arhats sind, geheimnisvoll in den verschiedenen Weltgegenden und auf bestimmten heiligen Bergen. Sie bewahren die heilige Lehre durch die Jahrtausende und sorgen für ihre Erhaltung in der Welt. Doch im Laufe der Äonen sinkt mit dem geistigen Niedergang der Welt die menschliche Lebenslänge auf zehn Jahre, dann ist die Zeit der großen Verwirrung, der Plünderung und des gegenseitigen Mordes da. Dann wird die Lehre des Buddha völlig ausgerottet. Nach diesem Äon aber bricht eine neue Zeit an, in der die Menschheit sich wieder des Friedens, der Zucht und der Sitte erfreut. Dann kehren die sechzehn großen Lo-Han wieder und verkünden den trefflichen Dharma aufs neue und retten unzählige Wesen. So dauert es, bis die Welt in ein Zeitalter eintritt, in welchem die Menschen eine Lebenslänge von 60000 Jahren erreichen. Wenn sie darauf endlich ein Alter von 70000 erreichen, dann wird der treffliche Dharma für immer untergehen. Da aber versammeln sich die sechzehn großen Lo-Han und formen vermittels ihrer transzendenten

<sup>1</sup> Da A-Lo-Han Nan-Ti-Mi-Do-Lo So Schuo Fa Dschu Gi; B. N. 1466, Tt. 2030.

Erkenntnisse aus den sieben Kostbarkeiten einen wundervollen Stūpa, köstlicher als alle Pagoden sonst, und sammeln in ihm die heiligen Reliquien des Śākyamuni-Buddha von allen Enden der Welt. Sie umschreiten den Stūpa in feierlichem Ritus und bringen dem Erhabenen die schuldige Verehrung dar. Schließlich erheben sie sich in die Luft, um für immer zu entschwinden. Ein wunderbares Feuer entsteht und verzehrt sie, so daß keine Spur von ihren irdischen — wenn auch verklärten — Leibern bleibt. So ziehen sie befreit ins Nirvāṇa ein. Der Stūpa aber versinkt in die Erde zum Weltengrunde, bis er dort auf das goldene Rad stößt, und der Dharma erlischt für immer in den 3000 Welten unseres Makrokosmos<sup>1</sup>!

Dieser grandiose Mythos, der den Chinesen erst durch die Übersetzung des Hūan Dsang 654 bekannt wurde, war ihnen immerhin nicht ganz fremd, denn schon einige Jahrhunderte vorher war das „Lehrbuch des Eintritts in das Mahāyāna“<sup>2</sup> des Sthiramati durch Dau Tai übersetzt, und aus diesem Text waren ihnen die sechzehn Lo-Han, nämlich Piṇḍola Bharadvāja, ihr Führer, und Rāhula, Śākyamuni-Buddhas Sohn, und „ähnliche Männer“ — allerdings ohne Namen! —, bekannt. Die Lo-Han stellen eine Art Vorläufer der Bodhisattvas in der Geistesgeschichte des Buddhismus dar und sind eine eigentümlich synkretistische Gruppe von Hīnayāna-Heiligen, verehrt von Mahāyāna-Anhängern.

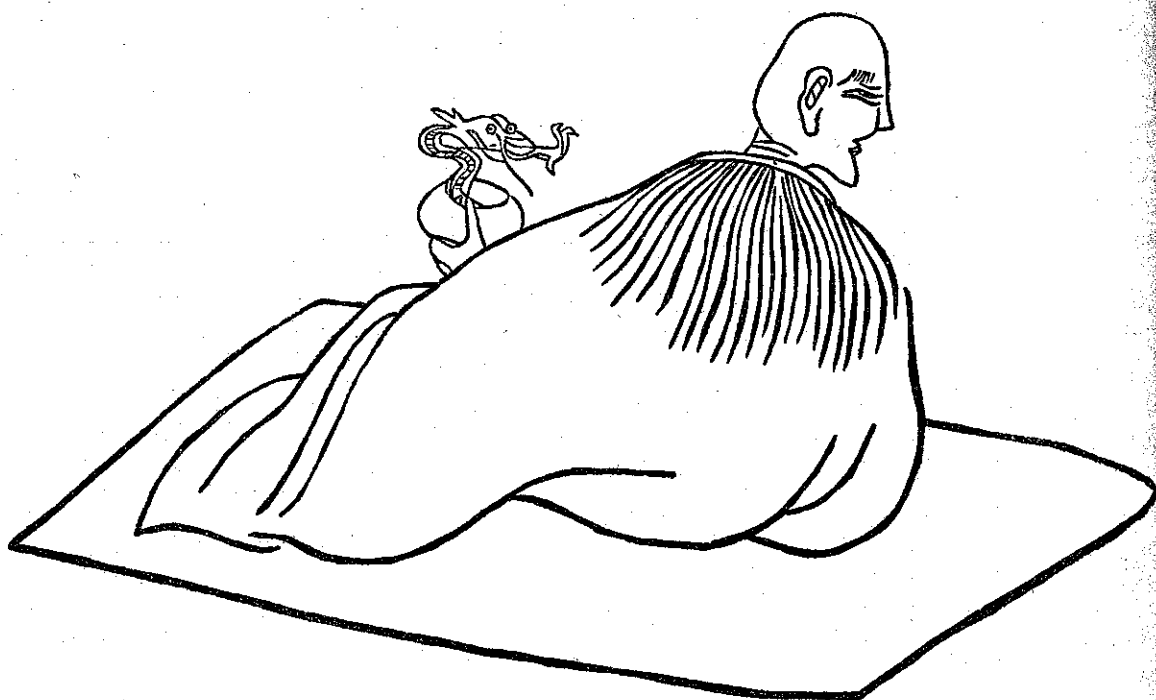
Die Namen der sechzehn Lo-Han wurden erst durch den oben angeführten Mythos bekannt. Vielleicht lag ursprünglich ihrer Zahl eine vierfache Verteilung auf die vier Weltgegenden zugrunde. Nun gehören aber ihr Führer Piṇḍola und Buddhas Sohn Rāhula zu der Gruppe der „vier großen Hörer“, d. h. zu den großen Jüngern Buddhas. Außerdem gehören hierzu noch der so bedeutsame Kāśyapa und auch Kuṇḍopadhāniya. Da diese beiden nicht in der Reihe der sechzehn aufgezählt waren, erweiterte man im 10. Jahrhundert die Gruppe um diese zwei, also auf insgesamt achtzehn Lo-Han. Ihre Bilder, gemalt vom Meister Dschang von Gin Schui, hat Su Dung-Po besungen. Derselbe Dichter aber besang die noch berühmtere Gemäldeserie des Guan Hiu, die angeblich gleichfalls achtzehn Lo-Han umfaßt<sup>3</sup>. In dieser aber ist als 17. Lo-Han Nandimitra aufgeführt, der Verkünder des Fortbestehens des Dharma durch die sechzehn Lo-Han, und der 18. ist Piṇḍola, eine offenbar falsche Abspaltung von dem Führer Piṇḍola Bharadvāja. Auch die beiden ersten Patriarchen — nach der Überlieferung der Meditationssekte — Kāśyapa und Ānanda wurden gelegentlich als Lo-Han betrachtet und so die Zahl Achtzehn erreicht.

In dieser mannigfachen Weise hat sich nun die Gruppe der achtzehn Lo-Han immer weiter in der bildenden Kunst verbreitet. Aber es gibt in vielen Klöstern noch ganz andere, sehr willkürliche Serien, in die Patriarchen, der Herrscher Wu Di von der Liang-Dynastie, der Dickbauchmönch Bu Dai usw.

<sup>1</sup> Lévy und Chavannes, *Journal asiatique* 1916.

<sup>2</sup> Ju Da Tscheng Lun (*Mahāyānāvātāra-śāstra?*); B. N. 1243, Tt. 1634.

<sup>3</sup> 1764 hat Ming Schui die vielleicht ursprünglichen 16 der Serie des Guan Hiu in Steinplatten geschnitten. Sie sind in vielen Tempelpavillons in ganz China verbreitet.



eingeschoben sind. Ferner gibt es in anderen Klöstern wiederum Serien, bei denen viele Namenstafeln nicht einmal mit einem Eigennamen versehen sind, sondern auf denen einfach steht: der Lo-Han mit dem Buddha in seinem Herzen (das Zeichen der Wiedergeburt), der Lo-Han, der sein Ohr kratzt (zur Andeutung der Eröffnung des „himmlischen Ohres“), der Lo-Han mit den langen Augenbrauen (den Kennzeichen der Wahrheit ohne Trug und des ewigen Lebens), der Lo-Han, der den Drachen (das Symbol des schöpferischen Geistes) unterwirft, der Lo-Han, der den Tiger (das Symbol der Sinnlichkeit) bändigt. Hier ist also die Überlieferung bestimmter Persönlichkeiten gänzlich ausgeschaltet, und Typen von allgemeiner symbolischer Bedeutung, die das Wesen der Lo-Han veranschaulichen sollen, sind an deren Stelle getreten.

Gleichwohl gibt nun ein im dritten Jahre der Ära Gia King auf kaiserlichen Befehl erschienenenes Bilderwerk, das in Leporelloform weiß auf schwarz die 500 Lo-Han und die achtzehn „Großen Lo-Han“ bringt, das wieder, was damals (1798) noch als gute Tradition galt, oder — besser gesagt — hingestellt wurde. Die Serie der 18 Lo-Han entspricht der der 16 im Mythos des Fa Dschu Gi vermehrt um Nandimitra und den Doppelgänger Piṇḍola. Ich gehe von dieser Publikation aus und füge die wichtigsten Legendenzüge bei:

Piṇḍola Bharadvāja (chin. Bin-Du-Lo Bo-Lo-Do-Schê) wird in diesem Bilderwerk glatt rasiert dargestellt, die Hände sind vor der Brust zusammengelegt und mit dem Mantel verdeckt. — Piṇḍola, ein Wort, das (im Pāli) „Bettler“ bedeutet, ist entweder ein persönlicher oder ein Spottname, und Bharadvāja scheint der Name der Brahmanenfamilie zu sein, aus der er



stammte. Im berühmten „Sūtra vom Weisen und vom Toren“<sup>1</sup> wird erzählt, daß einst ein Brahmane Piṇḍola-Dvāja lebte. Sein unausstehliches Weib pflegte ihn zu beschimpfen, und die sieben Töchter samt den sieben Schwiegersöhnen verlangten, von ihm ernährt zu werden. Er borgte sich einen Ochsen, um auf dem Reisfeld zu pflügen, der Ochse versank im Morast. Von dem Unglück verstört, gelangte er gänzlich benommen und lebensmüde in einen Hain, wo Buddha unter einem Baume saß und die Freiheit, die Erlöstheit lehrte. Da ging ihm der Weg zum Frieden und Glück und die unendliche Tiefe des Nirvāṇa auf. So wurde Piṇḍola ein Jünger Buddhas, ein Asket, ein Heiliger, ein Geistesriese. Die Banalität des Alltags war der Stahl, der aus dem bisher toten Steinmaterial einen Funken der Erleuchtung schlug, der unter Buddhas Leitung zum leuchtenden Feuer wurde. — Nach der alten Legende über Sumāgadhā<sup>2</sup>, die Tochter des großen Stifters Anāthapiṇḍada, hielt Buddha auf deren Bitte eine Predigt. Piṇḍola saß auf einem Berge bei Śrāvastī und nähte an seinem Gewand. Er vergaß darüber, Buddha zu folgen. Plötzlich entsann er sich seiner Pflicht, steckte die Nadel in die Erde und flog durch die Luft. Am Gewand hing aber der Faden mit der Nadel und an diesem der Berg! So nahm er den Berg mit. Eine schwangere Frau, die den ungeheuerlichen Vorgang sah, starb vor Schreck auf der Stelle. Vor Buddha angekommen, wurde er von diesem wegen Tötung verbannt, er durfte ihm nicht mehr folgen, nicht mit ihm und den anderen Mönchen essen. Er muß in dieser Welt bleiben bis zum

<sup>1</sup> Damamūka(-nidāna)-sūtra, chin. Hiēn Yü (Yin Yüan) Ging; B. N. 1322, T. 202.

<sup>2</sup> San-Mo-Giē Ging (sa. Sumāgadhāvadāna) B. N. 616, Tt. 129.

Ende der Tage, wenn Maitreya, der Buddha der Zukunft, diese Welt erlöst. Dann erst darf er sich von hier weggeben und ins Nirvāna eintreten. So ist er zum ruhelosen Wanderer, aber zugleich freundlichen Seelenführer durch die Jahrtausende bis zum Ende unseres Weltzeitalters geworden. — Schon im 5. Jahrhundert wurde, wie Lévy und Chavannes nachgewiesen haben, die Verehrung Piṇḍolas in China sehr populär. Man bereitete ihm kultisch ein Essen oder ein Bad, denn er schafft bis zur Ankunft Maitreyas für die Gläubigen „Gefilde von Verdiensten“. — Er waltet insbesondere über den westlichen Kontinent<sup>1</sup>.

Piṇḍola Bharadvāja ist der am meisten Verehrte unter den geistesgewaltigen Lo-Han, der ewige Wanderer und geheime Helfer, der nicht sterben kann und keine Ruhe findet, bis Maitreya kommt. Neben ihm ragt fast nur Buddhas Sohn Rāhula, der Schutzpatron der Novizen, im Bewußtsein der Gläubigen stärker hervor. Aber bei der Vermehrung der Gruppe von sechzehn auf achtzehn Lo-Han — die wir wohl auf das 10. Jahrhundert ansetzen dürfen — treten nach und nach zwei hervor, die im Laufe der Zeit von ganz besonderer Wichtigkeit geworden sind. Es sind dies die Bezwinger des Drachen und des Tigers.

Da die Tempelhallen unter bodenständigem chinesischem Einfluß sich vielfach von Nord nach Süden zu in der Richtung der Weltachse öffnen, so er-

<sup>1</sup> 1. Die übrigen Lo-Han Nr. 2—16 seien hier kurz angeführt, und zwar ikonographisch entsprechend der Gia King Publikation. Die Transkription der Namen folgt ebenfalls der dort gebrauchten.

2. Kanaka-Vatsa (chin. Gia-No-Gia Fa-Tsa). Er ist schlecht rasiert. Die Hände werden lehrend gehalten (die Daumen berühren die Zeigefinger). Die linke Hand ruht auf dem Knie, die rechte ist erhoben. Es ist nichts Näheres über ihn bekannt. Er waltet über die Gegend von Kaschmir.

3. Kanaka Bhāradvāja (Gia-No-Gia Bo-Li-Do-Schê). Die Beine sind in Meditationshaltung gekreuzt, die Hände — durch den Mantel überdeckt — werden vor die Brust gehalten. Bärtiger Typus, in den Ohren Ringe. — Er waltet über den östlichen Kontinent.

4. Subinda (?) (chin. Su-Pin-To) glatt rasierter jugendlicher Typus. Die Rechte hält eine Schriftrolle, die Linke ruht auf dem Knie. — Er waltet über den nördlichen Kontinent.

5. Nakula (No-Gü-Lo) oder Vakula (Po-Gü-Lo). Spärlicher Bartwuchs. Legt vor der Brust über die rechte Faust (Finger nach unten) die linke Hand. — Vakula ist nach dem „Lehrbuch der Unterscheidung der Verdienste und Tugenden“ (Fen-Bië Gung Dé Ging; B. N. 1290, T. 1705) ein Schüler Buddhas, der sich nicht der Predigt widmete, sondern als Eremit der Einsamkeit und der Meditation lebte. Er hat ein Alter von 160 Jahren erreicht. Seine Figur ist mit Nakula, einem uralten Laienanhänger, zusammengefloßen, der mit 120 Jahren — nach dem Samyuktāgama (Dsa A-Han Ging; B. N. 544, T. 99) — von Buddha bekehrt wurde.

6. Bhadra (chin. Bo-To-Lo). Glatt rasiert, das Haupt mit der Mütze bedeckt, beide Hände vor der linken Schulter wie zum Gebet zusammengelegt. Seine Beredsamkeit beseitigt alle Hindernisse, die dem Menschen durch Zweifel entstehen.

7. Kālīka (chin. Gia-Li-Gia). Glatt rasiert und kahlköpfig. Er hält ein Palmblatt in der Linken und deutet mit der Rechten darauf.

8. Vajraputra oder Vajrīputra (chin. Fa-Schê-Lo-Fu-Do). Bärtiger Typus, Ohringe. Er hält einen kleinen Löwen mit beiden Händen. Das Tier zerrt mit einer Tatze am rechten Ohrring des Heiligen. Durch die Götter ermahnt, erlangte er die Arhatschaft.

9. Gopaka oder Svāpaka? (chin. Schu-Bo-Gia). Bärtiger Typus. Er läßt den rechten Zeigefinger in Flammen verbrennen, während die linke Hand den rechten Ärmel zurückschiebt. Aus der Flamme kann eine kleine Buddhafigur hervorkommen. Das Verbrennen des Zeigefingers wird im Mahāyāna als Opfer betrachtet, das die Gesinnung zum Ausdruck bringt, alle Schmerzen auf sich zu nehmen, um der Menschheit zu helfen.

10. Panthaka (chin. Ban-To-Gia). Glatt rasiert. In Meditationshaltung sitzend. Die Arme im Schoß, aber durch den Mantel verhüllt. Der Kopf ist mit der Kapuze oder mit dem Mantel bedeckt. Panthaka hat einen Bruder, den „kleinen (dummen) Panthaka“. In Srāvastī war ein Brahmanenweib, deren Söhne alle unmittelbar nach der Geburt starben. Als sie nun wieder einen Sohn bekam, legte sie ihn hoffnungslos auf den großen Verkehrsweg. Da er aber nicht starb, so nahm sie ihn wieder zu sich und nannte ihn den „Groß-Wegigen“, Mahā-Panthaka. Danach bekam sie nochmals einen Sohn und setzte diesen auf einem kleinen Wege aus, nahm ihn aber wieder auf, als sie sah, daß er so stark war wie sein Bruder. Diesen nannte sie dann den „Klein-Wegigen“, Cūḍa-Panthaka. Der ältere war sehr

scheint der Drachenbezwinger auf dem Platz rechts — also östlich — als Vorderster der Reihe, und ihm gegenüber der Tigerbezwinger links, also westlich<sup>1</sup>.

Hier liegt nun zweifellos wiederum eine völlige Sinisierung des buddhistischen Gutes vor. Der Drache, der aus dem Meere aufsteigt, ist im Osten beheimatet, der Tiger, das Landtier, im Westen. So will es die traditionelle Kosmographie der Chinesen. Die beiden Lo-Han könnten danach auch als die Beherrscher des Ostens und des Westens gedeutet werden. Nun haben Lévy und Chavannes auf die bedeutende Rolle hingewiesen, die die Symbole des Drachens und des Tigers im Taoismus spielen. Kaiser Kiën Lung, der neue Gedichte und eine Umstellung der Namen für die berühmte Serie des Malers Guan Hiu verfaßte, stellte ausdrücklich fest, die beiden seien nicht, wie ihm gesagt worden wäre, Kāśyapa und Nandimitra, sondern zwei selbständige Größen<sup>2</sup>. Lévy und Chavannes halten die Ansicht des Kaisers für richtig, aber werfen ihm als Irrtum vor, daß er nicht den ursprünglich taoistischen Charakter dieser beiden Lo-Han erkannt habe. Sie selber sind der Meinung, die Bändigung der beiden Tiere drücke die Unterwerfung des Taoismus durch die Arhats, d. h. durch den Buddhismus, aus.

Obwohl auch dies eine mögliche Auslegung sein mag, so wird hier doch übersehen, wieweit der Buddhismus geistig vom Taoismus beeinflusst ist, und zwar gerade in esoterischer Richtung. Hier eröffnet sich uns nämlich in Wirklichkeit das Tor zum Geheimnis der Wiedergeburt. Wer nach den geheimen Anweisungen der buddhistischen Meditation (in fast allen Sekten) den „Großen

klug, wurde Mönch und Arhat, der Jüngere war klein an Körper und Geist. Nachdem der Ältere sich vergeblich Mühe mit dem Jüngeren gegeben hatte, nahm Buddha die geistige Binde von dem Geiste des Jüngeren weg und erleuchtete ihn, so ward auch er ein Arhat. Beide Brüder, besonders aber der jüngere, besitzen magische Fähigkeiten.

11. Rāhula (chin. Lo-Hu-Lo). Glatt rasiert, borstige Augenbrauen. Die linke Hand ruht auf dem Knie, die Rechte hält ein wunscherfüllendes Zepter (Ju-I). Buddhas Sohn. Er gilt als Einführer in das Klosterleben und ist der Schutzpatron aller Novizen. Auch esoterische Aktionen werden ihm zugeschrieben.

12. Nāgasena (chin. Na-Gia-Sè-Na). Bärtiger Typus. Er lauscht verzückt dem Klang eines Messesglöckchens (nämlich einer runden kleinen Metallschale, die durch einen Nagel lose auf der Spitze eines Stäbchens befestigt ist). Er hält das Glöckchen mit der linken Hand, während er in der rechten das Metallstäbchen zum Anschlagen hält. — Bekannt ist er aus den Fragen des gräko-indischen Königs Milindra (pāli: Milinda), d. h. Menandros, bei deren Beantwortung er die Nichtexistenz des Ichs lehrt.

13. Īṅgāda oder Āṅgaja (chin. Yin-Giè-To) ist wie der Dickbauchmönch Bu Dai dargestellt (natürlich ohne den Leinensack!). Fett, den massigen Oberkörper nackt bis unter den Nabel. Die Beine in „königlichem Behagen“, d. h. das eine Knie hochgestellt, das andere flach liegend. In der linken Hand hält er den Rosenkranz, die rechte legt er, um besser zu hören, hinter das Ohr. Der Mund ist zum Lachen geöffnet. — Sein Körper ist duftend und rein, ein Zeichen seines reinen Wandels.

14. Vanavāsi oder Vanavāsa (chin. Fa-No-Po-Si). Meist spärlicher Bartwuchs. Das rechte Knie hat er auf den Sitz hochgezogen und die Hände davor zum Halten des Körpers verschlungen. Das linke Bein hängt vom Sitz herunter. — Bereits die Lieder der Mönche des Pāli-Kanons erzählen von ihm (Theragāthā, chin. Schang Dso Giè, 13 und 113).

15. Ajita (chin. O-Schī-Do). Er hat ungeheuer lange Augenbrauen. Verleumdern des Buddhismus fallen die Augenbrauen aus. Er ist also im Gegenteil der Kündler der Wahrheit und zugleich der Besitzer ewigen Lebens.

16. Cūḍa-Panthaka (chin. Dschu-To Ban-To-Gia). Er trägt auf der Brust unter dem Gewand einen Schmuck und hält mit beiden Händen einen Stab, der als Naturspiel — wie in China beliebt — oben in einen Tierkopf (Drache? oder hier Hase?) endet. — Siehe über ihn bei seinem Bruder, dem „großen“ Panthaka (Nr. 10).

<sup>1</sup> Die gleiche Anordnung von Rechts und Links finden wir beibehalten, wenn die heilige Achse des Tempels nicht in der Nord-Süd-, sondern in der West-Ost-Richtung verläuft.

<sup>2</sup> In dem Gia-King-Bilderwerk wird der Drachenbezwinger (Nr. 17) als King Yu, d. h. Nandimitra bezeichnet, der Tigerbezügler (Nr. 18) als Bin-Du-Lu, d. h. der (abgespaltene Doppelgänger!) Piṅḍola. Bei Dschang von Gin Schen hat Nakula einen perlenspeienden (!) Drachen und Rāhula den Tiger. Bei anderen finden wir wieder andere Zuordnungen. Siehe de Visser a. a. O., S. 128. — In Japan findet man seit alters den Drachen dem Panthaka und den Tiger dem Bhadra in einer Serie von 16 Lo-Han beigelegt.

Tod“ des natürlichen Menschen gestorben ist, in dem wird der unvergängliche Leib, die ewige Buddha-Natur geboren. Dieser Dharma-Leib entsteht dadurch, daß sich nach dem mystischen Tode das wahrhaft Seiende in demjenigen Menschen verwirklicht, der ihm in der mystischen Hochzeit von Buddha-Natur und Lebenskraft des Eros eine Stätte bereitet. Die Vereinigung von Geist und Eros ist die Vorbedingung der Wiedergeburt. Dieser Geist ist der Drache, die Lebenskraft ist der Tiger. Die niederen Elemente des Wassers und des Goldes (Metalls) müssen als „wäßriges Gold“ (als aurum potabile, wie unsere Alchemisten sagten), als Tiger im Menschen aufsteigen, das Feuer und das Holz (Luft) müssen als Drache herunterfahren und in der Mitte, der „Erde“, sich vereinigen, wobei Wasser und Feuer ihre Rolle vertauschen. So wird der Geist versinnlicht und das Sinnliche vergeistigt, auf daß der unvergängliche, erleuchtete Mensch, der Wiedergeborene, entstehe. Nach der inneren Erfahrung des „Großen Todes“ genial Herr sein über den Drachen aus seiner inneren Natur heraus und ohne Dämonie Lenker des Tigers: das ist die Vorbedingung der Erleuchtung, nur das macht empfänglich für die Wiedergeburt.

Den meisten Chinesen ist aus irgendeiner Tradition ihrer kultischen Bünde die geheime Bedeutung von Drache und Tiger wohl vertraut. Und so erblicken sie in der Darstellung dieser beiden Lo-Han die Verkündigung des wahren Geheimnisses des genialen und erleuchteten Menschen, ohne das ein Lo-Han kein Lo-Han wäre.

Und darum finden wir auch in dem wundersam tiefen Hymnus des Huan Giau von Yung Gia, des 7. Patriarchen der Meditationssekte, dem „Gesang von der Erlangung der Wahrheit“ (Dscheng Dau Go, Ttt. 2014), dies Geheimnis in klassischer Form und feierlicher Schönheit angedeutet:

Im Strom erglänzt der Mond, in den Kiefern weht der Wind . . . . —

Wozu ist's der reine Abend der ewigen Nacht?

Die heilige Perle der Buddha-Natur ist das Siegel des Herzens,

Nebel und Tau, Wolken und farbiger Abglanz sind die Gewänder auf dem Leibe<sup>1</sup>!

<sup>1</sup> Gegenstände der Natur und weniger des menschlichen Lebens sind — unter dem Einfluß einer alten Naturmystik — im Mahāyāna-Buddhismus mit Vorliebe verwandte, erhabene Symbole des Religiösen. Der Mond ist das Sinnbild der erleuchtenden, beruhigenden Wahrheit. Er spiegelt sein Licht im Fluß. Der Strom des Geschehens erinnert uns, daß er zugleich die Gelegenheit bietet, ans „andere Ufer“, zur Erlösthheit, zum Nirvāna, zur Ewigkeit zu gelangen. Die Kiefern sind ein Symbol des ewigjungen Lebens. Leise weht in ihnen der himmlische Wind, sie tragen den Lebensodem in sich. Der heilige Abend ist die Verinnerlichung, das Dunkel der Kontemplation. Dieser Abend führt zur ewigen Nacht, zur anderen Seite des Geschehens, dem ewigen Nirvāna. Im kalten, stillen und klaren Wasser des Stromes spiegelt sich dann in der lautlosen Nacht des unsagbaren Absoluten, des vollendeten Nichts, der Mond der Wahrheit. Ein jeder trägt in seinem Geiste potentiell das Buddha-Siegel, die Buddha-Natur. Sie ist die heilige, unschuldige Perle, die in der Erleuchtung aufstrahlt und sich offenbart. Der also Erleuchtete hüllt sich nach außen in Nebel und Tau, in Wolken und den farbigen Abglanz der Sonne auf den Wolken des Früh- und Abendrotes. In der reinen Feuchtigkeit dieser Naturerscheinungen muß die Perle der Buddha-Natur gebadet und gewaschen werden, wenn die Erleuchtung dauerhaft sein soll. Das Unfaßbare, Zarte, Geheimnisvolle dieser Himmelserscheinungen ist wie ein Schleier, der den wahren Kern des Erleuchteten, seine Buddha-Natur, zart verhüllt, aber doch zugleich andeutet und Ausdruck des Inneren ist. So verwirklicht sich in dieser Hülle die innerste Erfahrung des Mahāyāna-Buddhismus. Die regenschweren Wolken z. B. sind das Symbol des himmlischen Drängens zur segensreichen Vereinigung, und der Tau ist ja eigentlich der ambrosianische Trank der Unsterblichkeit, das Zeichen der Hochzeit von Himmel und Erde, und so geht auch etwas Unsterbliches, getragen von letzter Einheit, von allen Handlungen des Erleuchteten aus. —



Die Schale zur Bannung des Drachens und der Zinnstab zur Zähmung des Tigers:

Der beiden Bügel goldene Ringe klingen ganz hell.

Dies ist kein äußeres Zeichen oder Stütze leerer Erscheinung,

Es ist von des Vollendeten kostbarem Stab die höchsteigene Spur!<sup>1</sup>

## UMSCHAU

### ZUR LAGE IN CHINA

VON GUSTAV AMANN

Wie zweifelsvoll abenteuerlich Japans Vorgehen in der Mandchurei an sich, ganz abgesehen von den internationalen Momenten, auch vielfach eingeschätzt wird, so steht jetzt, am Ende von 1932, die japanische Nation doch vorerst einmal als die einzige da, die wenigstens glaubt, daß ihr das Depressionsjahr, dank einer „positiven Politik“ in China, doch ein Plus eingetragen habe. Kurz nach Abschluß der Arbeit der Völkerbundscommission, von der wir zuletzt berichtet haben, und noch vor Ende des fatalen Jahres hat die japanische Regierung der ganzen Lage mit offizieller Anerkennung des Mandschukuo eine neue Prägung gegeben; sie hat Japans Vorgehen durch ein Militärschutz-Bündnis mit dem neuen Staat für die Zukunft legalisiert und sich mit der Bündnisklausel der „Beratung der Mandschukuo-Regierung“ die politische Kontrolle in der Mandchurei gesichert. So hat denn

Japans Regierung Farbe bekannt. Sie hat sich dabei aber doch immer die Hintertüre offen gehalten, denn das Mandschukuo ist ja jetzt der verantwortliche Teil, und Japan leiht diesem nur seine Macht. Die Militärmacht des anerkannten, neuen Staates, d. h. also die japanischen und die Mandschukuo-Truppen, haben dann auch dem Bündnis unverzüglich einen wohlorganisierten Feldzug in die Dezemberkälte des windgefehten Heilungkiang hinein folgen lassen und die chinesischen Unabhängigkeitskämpfer erfolgreich zusammengetrieben und Ma Dschou Schan, dem Vorkämpfer von der Nonnibrücke, mit dem Gros der Freiwilligen längs der Ostchinesischen Eisenbahn zur Flucht über die Grenze Sowjetrußlands gezwungen. Japan hat seine unmittelbarsten Ziele erreicht. Es hat die Kontrolle über die Eisenbahnen erlangt, und die Mandchurei ist faktisch Glacis japanischer Kriegsführung auf dem asiatischen Kontinent geworden; und dies alles ist es, was die japanische Nation glaubt durch eine „positive Politik“ im

Diese Natursymbole erscheinen dem östlichen Menschen deswegen so geeignet zur Darstellung des Unsagbaren, weil die Natur in ihrem Schweigen, in ihrer Stille und Leidenschaftslosigkeit Symbol des vom Menschen erstrebten Geheimnisses, der Ruhe und Heiligkeit sein kann. Die Schönheit der Natur, die sich nicht weiter analysieren läßt, ist zugleich ein Symbol für die unaussprechliche Erhabenheit der letzten Wahrheit, die erfahren werden muß, die aber unsagbar bleibt.

<sup>1</sup> Drache und Tiger, Geist und Sinnlichkeit, Buddha-Natur und Leben sind die Polarität, in die wir hineingestellt sind (daher zugleich die Symbole zweier bedeutsamer Lo-Han-Gestalten). Beide müssen sinnvoll zum Ausdruck kommen und miteinander vereinigt werden. Der regenbringende Drache ist gebannt in die Almosenschale, der segenspendende, schöpferische Geist ist Besitz und innerste Erfahrung der Bettlerschale des suchenden, empfänglichen Menschen geworden. Am aktiven Pilgerstab der Mönche mit der symbolischen Zinnspitze (die mit ihrem Mittelpunkt und den angebrachten geschweiften Bügeln das ganze Universum darstellt) erklingen die kontemplativen Ringe melodisch hell (wörtlich: „sie singen: li-li-!“), sie künden den wandernden Sucher an, beruhigen die gefährlichen Schlangen, ja trennen — einer Legende nach — zwei ineinander verbissene Tiger, sowie sie mit dem Stabe berührt werden. Die beiden Ringe sind ein Symbol der irdischen und der absoluten Wahrheit (auch ein Widerspiel der Polarität von Tiger und Drache!). Beide klingen ganz hell zusammen, sind miteinander versöhnt. Wer das erfahren hat, dem gehen die sechs durchdringenden, transzendenten Erkenntnisse eines Lo-Han auf. Dadurch nähert man sich der Buddhaschaft. Zwar hat der Mönch als äußerliche Abzeichen die Almosenschale und den Pilgerstab. Diese haben aber einen letzten tiefen Sinn, sind sie doch Abzeichen Buddhas, des Vollendeten (Tathägata) selber, der die beiden Hälften des Weltganzen und die weiblich-männliche (empfangend-schöpferische, kontemplativ-aktive usw.) Polarität — die ja auch nur eine Erscheinung ist — zu fruchtbarer Einheit im Erlebnis der Wiedergeburt, der Buddhawerdung, der Einswerdung wieder verbindet. Wer diese Einheit erfahren hat, ist selber ein Vollendeter. In ihm hat sich die Buddha-Natur verwirklicht. —